

DOC.ID:	PRA_01
Sprache:	Deutsch
Original:	Englisch
Vorläufige Übersetzung	



Zu einer Hoffnung in Christus berufen Predigt für den Versammlungs- und Eröffnungsgottesdienst

Erzbischof Dr. Anastasios
von Tirana und Ganz Albanien

„Ihr seid berufen zu der einen Hoffnung, die zu eurer Berufung gehört“ (Eph. 4:4; 1:18)

1. Als Christen wagen wir es zu hoffen. Selbst heute wagen wir es, d. h. zu einer Zeit, in der Millionen von Menschen auf unserer Erde von der weltweiten Wirtschaftskrise zur Verzweiflung getrieben und von Ungewissheit geplagt sind. Wir wagen zu hoffen, auch wenn die unterschiedlichsten Befürchtungen, älteren und neueren Datums, unseren Verstand und unsere Herzen zu lähmen drohen.

Wir Christen *wagen* es zu hoffen. Diese Hoffnung, die uns belebt, gründet nicht in irgendeiner vagen Form von Optimismus; sie findet ihren Grund in einer lebendigen Person, dem wirklich Existierenden, im Vertrauen und in einer persönlichen, liebenden Beziehung zu Ihm. Wir sind „zu einer Hoffnung“ in Christ berufen (Epheser 4:4).

Unter allen philosophischen Angeboten oder religiösen Vorstellungen zur Frage der Menschenwürde und der menschlichen Zukunft, bleibt die Aussage des Christentums die kühnste und großartigste. Sie verkündet die Inkarnation des Höchsten Wesens, nämlich Gottes, und erklärt, wir Menschen könnten zur Vergöttlichung gelangen (“theosis” – Götter werden durch die Kraft göttlicher Gnade).

Gemäß dem Apostel Paulus „umfasst die Hoffnung in vollkommener Weise den göttlichen Heilsplan in allen seinen Dimensionen. Sie antwortet in Liebe auf die Liebe des Herrn. Christliche Hoffnung ist nicht mehr und nicht weniger als ein inniges Verlangen einer Liebe, der nach der Gegenwart ihres Herrn dürstet“ (Jean Duplacy, “Espérance”, *Vocabulaire de Théologie Biblique*, éd. du Cerf).

Wenn wir wissen wollen, „worin die Hoffnung der an uns ergangenen Berufung Gottes besteht, müssen wir über ein rein intellektuelles Verständnis dieser Aussage hinausgehen. Dazu ist es, wie Paulus hervorhebt, nötig, dass Gott, „der Vater der Herrlichkeit“ uns „einen Geist der Weisheit und der Offenbarung, ihn zu erkennen“ schenkt (Eph. 1:17). Diese



Erkenntnis lässt sich nicht per Diskussion oder durch rationale Denkprozesse herbeizaubern. Sie ist eine *Gabe*, die der „Gott unseres Herrn Jesus Christus“ uns durch persönliche Gemeinschaft mit Ihm schenkt, in einer Atmosphäre des Gebetes, des meditativen Schweigens und des gemeinsamen Gottesdienstes.

Die Menschen reagieren heute auf Verheißungen geistlicher Art eher gleichgültig. Was sie anzieht, - das ist ja weitestgehend bekannt -, ist Reichtum und Macht in ihrer vielfältigen Gestalt und Erscheinung. Doch die Hoffnung unserer Berufung hat auch etwas mit Reichtum zu tun – wenn auch von anderer Qualität. „Hoffnung ist ein Reichtum, der unsichtbar ist; Hoffnung ist ein Schatz von unschätzbarem Wert, ... sie ist die Eingangspforte zur Liebe, sie zermalmt die Verzweiflung“, erklärt der Hl. Johannes von der Leiter (Scala 30, PG 88, 1157D). In seinem Gebet freut sich der Hl. Paulus „am Reichtum seines herrlichen Erbes unter den Heiligen“ (Eph. 1:18). Und nicht nur von schlichtem Reichtum ist die Rede, sondern auch von Macht. Eine unermessliche Kraft von einmaliger Energie: „Und was da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, weil die Macht seiner Stärke bei uns wirksam wurde“ (1:19). Dies ist eine Energie, die bereits unter uns wirksam ist und ihre Ausstrahlung auf die gesamte Geschichte besitzt. Denn der auferweckte Christus ist jetzt gesetzt „über alle Reiche, Gewalt, Macht und Herrschaft, ... nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen“ (1:21).

Auf dieser Wahrheit gründet der Kern unserer Hoffnung unverrückbar. Christliche Hoffnung eröffnet kontinuierlich neue Möglichkeiten, wo normaler Menschenverstand und Erfahrung versagen. Inmitten unlösbarer Probleme, Prüfungen und Sorgen gehen wir als Gläubige nicht nur das Wagnis der Hoffnung ein, sondern „wir erfreuen uns in unserer Hoffnung der Teilhabe an der Herrlichkeit Gottes“. [Im griechischen Original: *kavchometha* (καυχώμεθα): wir rühmen uns, wir sind stolz darauf]. „Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, weil wir wissen, dass Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Bewährung, Bewährung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden“ (Röm. 5:2-3). Hoffnung in Christus ist verwoben mit Friede und Frohsinn. „Seid fröhlich in Hoffnung“, ermahnt uns der Hl. Paulus (Röm. 12:12). Und St. Basilius der Grosse bekräftigt dies: „Hoffnung ist es, die den Frohsinn zum Mitbewohner der Seele dessen macht, der alles überwindet“ (Hom. 4;3, PG 31.234c). Ohne je die harte Wirklichkeit zu leugnen, hat die Hoffnung, die uns beseelt, die Macht, die tragischsten Umstände unseres Lebens in tiefe Freude zu verwandeln. „Denn Hoffnung in Gott verwandelt alle Dinge“, versichert der Hl. Johannes Chrysostomos (Ex. In Ps. 10, Gaume 5,43).

Unsere Christushoffnung verleiht unserer täglichen Routine einen unvergleichlich erweiterten Horizont, sie setzt sie in eine „eschatologische Perspektive“. Ihre Vision umfasst alle Dinge in Raum und Zeit. Gleich einem geistlichen Teleskop erweitert sie unser Blickfeld zur vollen Dimension unserer Zeit. Und unser Heil ist an diese Hoffnung gebunden. „Wir sind wohl gerettet, doch auf Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man des hoffen, was man sieht? Wenn wir aber des hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir sein in Geduld“. (Röm. 8:24-25; vgl. 1. Petr. 1:3-5). Eliminiert man diese eschatologische Dimension – wie dies Einige versucht haben - aus dem christlichen Glauben,



dann verliert die Hoffnung unserer Berufung ihre Kraft, ihren Reichtum und ihre vielfältige Energie.

Die festen Verheißungen Gottes sind „ein starker Trost für uns, an der angebotenen Hoffnung festzuhalten. An ihr haben wir einen sichern und festen Anker unserer Seele“ (Heb 6:18-19). Mitten in den Stürmen des Lebens ist sie unser Schutz; eine kostbare Gabe, die uns innere Ruhe verleiht in Gestalt verschiedener geistlicher Häfen, die wir anlaufen (wie diese Versammlung selbst), auf unserer langen Pilgerfahrt zu unserer endgültigen Bestimmung, dem Reich des Himmels.

2. Wir kommen jedoch nicht darum herum, noch einen weiteren Aspekt der Hoffnung an unserer Versammlung zu erörtern. Diese eine Hoffnung unserer Berufung in Christus ist keine rein persönliche Angelegenheit. Sie erhält ihre Aktualität in der Kirche: „Und er hat alle Dinge unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles, welche da ist sein Leib“ (Eph. 1:23). Persönliche christliche Frömmigkeit kann nicht isoliert von der Kirche Christi Bestand haben, getrennt von der Gemeinschaft der Liebe mit dem Dreieinigen Gott und den Gliedern des kirchlichen Leibes. Wer seinem ganzen Wesen nach wie eine Zelle in Seinem Leib lebt, fühlt sich mit der ganzen Menschheit verbunden, wie auch mit der Schöpfung in ihrer Gesamtheit. Eine solche Person umschlingt alle Dinge und alle Menschen, ja umfasst sie mit Liebe, weil für sie die Kirche „die Fülle des, der alles in allen erfüllt,“ ist (Eph. 1:23).

Die Hoffnung unserer Berufung in Christus macht aus uns keine romantischen Seher einer unscharf umrissenen Zukunft. Hoffnung, gepaart mit unverrückbarem Glauben und ungeheuchelter Liebe, regt alle uns von Gott verliehenen Gaben dazu an, sich in Form einer kreativen Präsenz an den Ereignissen unserer Geschichte in Wort und Tat zu beteiligen.

Ich denke dabei an das Jahrzehnt der 90er Jahre in Albanien. Kirchen, Klöster und kirchliche Strukturen – alles lag nach 23 Jahren totaler atheistischer Verfolgung zerstört danieder. Religiös betrachtet ähnelte das Land einer Wüste; es war herzerreißend. Das Einzige, was unsere Bemühungen zum Wiederaufbau der Kirche tragen konnte, lässt sich in dem Bekenntnis zusammenzufassen, das für unsere Gewissheit charakteristisch war: in Christus gibt es Hoffnung! Wir wagen den Schritt zur Hoffnung. Und der „Gott der Hoffnung“, der Gott der Überraschungen, hat uns in der Tat – trotz enormer Schwierigkeiten - so manche Wunder und Segnungen beschert.

In der neuen Phase der Weltgeschichte, in der wir leben, sowie im Kontext der Globalisierung, sind wir als Christen persönlich dazu aufgerufen, die „Hoffnung, die in uns ist“, in die Wirklichkeit umzusetzen und sie zugleich, wo immer wir leben, mutig mit anderen Menschen zu teilen.

Unsere Botschaft lautet: Hoffnung wird nicht zuschanden! - in unserem Kampf für Wahrheit und Gerechtigkeit. Hoffnung täuscht nicht, wenn wir uns allen Formen von Gewalt und



Rassismus widersetzen, wenn wir die Würde jeder menschlichen Person verteidigen. Hoffnung wird nicht zuschanden, wenn wir uns für die Verpflichtung zu selbstloser Solidarität zwischen unserem Volk und anderen Völkern einsetzen; wenn wir uns für eine echte Bewahrung der Schöpfung einsetzen. Denn am Ende werden, dank der Macht des gekreuzigten und erstandenen Christus, dem „alle Autorität im Himmel und auf Erden“ (Mt 28:18), verliehen ist, Wahrheit, Recht und Liebe die Oberhand gewinnen. Und Leben wird den Tod besiegen.

3. Doch dürfte es uns als Christen schwerfallen, diese Hoffnung überzeugend zu vertreten, wenn wir weiterhin untereinander getrennt sind; oder wenn wir unter uns Beziehungen pflegen, die formeller, konventioneller und auf Distanz bedachter Natur sind. Von uns wird erwartet, „ein Leben zu führen, das unserer Berufung, mit der wir berufen sind, würdig ist.“ Nicht allein Paulus ermahnt uns dazu, sondern alle Heiligen der Triumphierenden Kirche: dass wir miteinander auskommen „in aller Demut und Sanftmut, in Geduld. Dass wir einen den andern in Liebe ertragen, und darauf bedacht sind, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“ (Eph. 4:2-3). Das sind konkrete Ermahnungen, die in aller Nüchternheit einen Umgang im Leben definieren, der sowohl in der Kirche wie bei Menschen, die der Kirche gegenüber kritisch eingestellt sind, glaubwürdig ist.

Wir alle sind zu einer *gemeinsamen* Hoffnung *berufen*. Wir leben nicht von verschiedenen Hoffnungen. Die vielgestaltige Einheit der Kirche findet ihre Grundlage und ihren Ursprung in den drei Personen der Heiligen Dreieinigkeit („ein Geist“, „ein Herr“, „ein Gott“) und jeder Gläubige ist mit ihr durch „einen Glauben“, in der „einen Taufe“ verbunden. Der christliche Lebensstil ist in dieser Wirklichkeit verankert, er beruht auf dem Leben der Heiligen Dreieinigkeit in der Kirche, und nicht auf vagen Vorstellungen.

Im Mittelpunkt unserer Existenz steht als letztlich entscheidender Bezugspunkt aller unserer Erwartungen, Neigungen und Hoffnungen „ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen“ (Eph. 4:6). [Die modernen Bibelinterpreten sind der Ansicht, der ganze Satz beziehe sich auf Gott den Vater. Nichtsdestoweniger ist es interessant zu notieren, dass Athanasios der Grosse den Satz so interpretiert, dass er ihm einen trinitarischen Sinn abgewinnt: „Über *allen* als Vater, als Prinzip und Ursprung; *durch alle* durch das Wort; und *in allen* im Heiligen Geist“ (ad Serap. Epist. 1:28, PG 26, 596B)].

In der Geschichte der ökumenischen Bewegung war es zunächst der Glaube, dann die Liebe, die als entscheidende Faktoren im Leben der Kirche angesehen wurden. Die Bedingungen unserer Zeit nötigen uns, unsere Suche nach einem Sinn zu erweitern, indem wir unsere Aufmerksamkeit, unsere Gespräche und unser Gebet verstärkt auf die eine Hoffnung lenken. Das heißt natürlich keinesfalls ein Aufgeben dessen, was uns bisher als wesentlich galt. Aber wir sollten Vollständigkeit anstreben, damit alle unsere Bemühungen hinauslaufen auf ein „Werk im Glauben, eine Arbeit in der Liebe, in Geduld der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus“ (1. Thess. 1:3). Glaube, Hoffnung und Liebe schließen sich gegenseitig ein und bilden eine organische Einheit.



Brüder und Schwestern, lasst mich meine Worte zusammenfassen: die Hoffnung in Christus, zu der wir berufen sind, verleiht uns unerschütterliche Kraft, Durchhaltevermögen und Kreativität für unsere täglichen Aufgaben, zu deren Bewältigung jeder und jede von uns berufen ist. Und darüber hinaus öffnet diese Hoffnung unsere Herzen und Sinne für das Ende der Zeiten. Nicht in der Weise, dass wir ins Nebelhafte flüchten könnten, sondern derart, dass wir unseren täglichen Verpflichtungen mit Geduld, Frohsinn und Gleichmut nachzukommen vermögen. Wir leben als Menschen, die vor Ort verankert sind, aber die das Universelle im Blick behalten. Und so dürfen wir jeden Moment der uns geschenkten Zeit in der Perspektive der Ewigkeit erfahren.

Das ist die Hoffnung, die uns von allen Formen der Feigheit und Furcht befreit, ja selbst von der Todesfurcht freimacht. Wir sind berufen zu dieser einen Hoffnung in Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Auf ihn hoffen alle Völker. „Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes“ (Röm. 15:13).

Möge der Herr uns im Laufe dieser Versammlung und ihrer Arbeit ein ständig wachsendes Verständnis der vielfältigen Dynamik dieser einen Hoffnung in Christus schenken, damit wir alle uns daran erfreuen können. Und anschließend wollen wir diese Erfahrung mit Überzeugung und Vertrauen nach Hause zurücktragen, in unsere Heimatgemeinden, und darüber hinaus nach Europa und in die ganze Welt. Unsere Botschaft ist klar: Selbst unter schwierigsten Umständen *wagen* wir Christen *zu hoffen*.